

Die Stark-Orgeln der Zisterzienserinnen zu Altbrünn

Im Jahre 1974 gelang es dem Archivar Dr. Rudolf Hurt zu ermitteln, dass die Zisterzienserinnen zu Altbrünn, einem Vorort von Brünn in Mähren (Brno, Tschechien), zwei Orgeln des berühmten Orgelbauers Abraham Stark (1659–1709) aus Elbogen bei Karlsbad besaßen. Beide Orgeln wurden in der Ära der Äbtissin Barbara Vodičková (1689–1714) angeschafft. Die erste Orgel wurde 1696, die andere 1697 gebaut.¹ Sie standen in der ursprünglich gotischen, im 17. und später noch im 18. Jahrhundert teilweise barockisierten Backsteinkirche.

Die Schwestern widmeten sich intensiv nicht nur dem gregorianischen Gesang, sondern auch der von Instrumenten begleiteten Figuralmusik. Davon zeugen drei erhaltene Verzeichnisse. Danach befanden sich im Jahr 1697 unter den 59 Klosterfrauen 15 Sängerinnen und Instrumentalistinnen. Im Jahr 1755 gab es unter 62 Schwestern 18 Musikerinnen und kurz vor der Aufhebung des Klosters 1782 waren unter 63 Schwestern 17 Musikerinnen. 1697 wirkten im Konvent 2 Choralorganistinnen und eine (Figural-?) Organistin. Im Jahr 1755 spielten drei Schwestern und im Jahr 1782 sogar fünf Schwestern die Orgel. Unter diesen bekleidete Alberica Schneiderin damals zugleich das Amt einer Regens chori. Aurelia Rosmanitin war neben Sekretärin und Cantorin auch *tromba marinistin*.²

Am Ende des 17. Jahrhunderts gab es weder in Brünn noch in der Markgrafschaft Mähren einen tauglichen Orgelbauer. Da der bürgerliche Orgelbauer Matouš Roskoš († 1709) keinen guten Ruf hatte, entschloss sich 1691 der Stadtmagistrat, den Bau einer neuen Orgel in der Stadtpfarrkirche St. Jakob nicht ihm, sondern seinem Konkurrenten aus Troppau Jakub Ryšák anzuvertrauen. Als jedoch Ryšák 1693 während der Arbeit plötzlich starb, vollendete sie sein Geselle Andreas Beck.³ In der gleichen Zeit kam aus Prag Meister Franz David Sieber († 1723) nach Brünn, der sich durch seine Arbeiten in Groß Meseritsch (Velké Meziříčí, 1695) und in Saar (Žďár nad Sázavou, 1696) Ruhm erworben hatte und vom Abt der Augustiner-Eremiten zu St. Thomas in Brünn mit dem radikalen Umbau der im Jahr 1680 aufgebauten Roskoš-Orgel beauftragt wurde.⁴ Es ist verwunderlich, dass sich



Brünn (Brno), Abtei und Kirche der Augustiner zu Altbrünn.

die Äbtissin einen Orgelbauer erwählte, dessen Werkstatt mehr als 300 Kilometer von Brünn entfernt war. Dies können wir am ehesten durch die positiven Empfehlungen der Zisterzienser aus Böhmen erklären, für welche Abraham Stark in den neunziger Jahren mehrere Werke geschaffen hatte.⁵

Die kleine Orgel

Die kleine Orgel (I/10) von Abraham Stark hat sich zum Glück erhalten, denn sie wurde ungefähr Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts in die Dorfkirche in Niemetzke (Sněžné) verkauft.⁶ Sie diente den Klosterfrauen offensichtlich als Choralorgel und stand vielleicht auf dem Seitenchor der Stiftskirche. Das Jahr ihrer Erbauung lässt sich aus der Inschrift auf dem Wappen der Äbtissin Barbara Vodičková ablesen, das am Mittelturm des Prospekts angebracht ist: B(arbara) W(odička) A(ebtissin des) K(önigin) K(lostern) 1696. Die Orgel besitzt noch heute ihre ursprüngliche Disposition.

František Svítal hat im Jahr 1866 die Orgel für 117 fl repariert und für 15 fl ‚staffiert‘. Danach können wir vermuten, dass sie ursprünglich keinen Anstrich hatte. Im Jahr 1917 blieb sie von der Pfeifenabnahme zu Kriegszwecken verschont. Im Jahr 1990 wurde sie von Vladimír Šlajch und Dalibor Michek restauriert.

¹ Rudolf Hurt, *Hudba u Starobrněnských cisterciáček* (Musik bei den Altbrünner Zisterzienserinnen). In: *Opus musicum* 7, 1974, S. 249–250. Siehe auch *Moravský zemský archiv, Brno* (künftig zitiert als MZA), E 4, 41 I 30. < Vgl. Art. Stark, in: H. Fischer / Th. Wohnhaas, *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*. Wilhelmshaven 1994, S. 399.

² MZA, E 4, Sign. 41 I: 30. Nicht paginierte Seiten am Schluss des Jahres 1804. < *Tromba marina* (Marientrompete) – Trumscheit, ein Streichinstrument mit knatterndem, trompetenähnlichem Ton, das in Nonnenklöstern als Trompetenersatz verwendet wurde (C. Sachs, *Reallexikon der Musikinstrumente*, 1913, S. 397 f.) – Red.

³ Jiří Sehnal, *Dějiny varhan kostela sv. Jakuba v Brně* (Geschichte der Orgel in der St. Jakob Kirche in Brünn). In: *Acta Musei Moraviae – Scientiae sociales* 67, 1982, S. 105.

⁴ Siehe Jiří Sehnal, *Barokní varhanářství na Moravě* (Der barocke

Orgelbau in Mähren), 1. Teil, Brno 2003, S. 102–106, 111–113. Ders., *Der Orgelbauer Johann David Sieber*. In: *Dulce melos organorum*, Festschrift Alfred Reichling. Mettlach 2005, S. 449–470.

⁵ Lubomír Tomší, *Loketská varhanářská škola* (Orgelbauerschule in Elbogen). In: *Hudební věda* 26, 1989, S. 114–115.

⁶ *Protocollum domesticum localis capellaniae in Niemetzky*, S. 23, verfasst vor 1820, erhalten ursprünglich im Pfarrhaus in Sněžné.



Sněžné. Der Spieltisch der kleinen Stark-Orgel.

Niemetzke (Sněžné)

Abraham Stark, 1696/1697

MANUAL · C/E–c ³		PEDAL · C/E–a ^o	
Copula (Metall)	8'	Subbass (Holz)	16'
Salizional	8'	Octavbass (Holz)	8'
Prinzipal	4'		
Quinta	2 ² / ₃ '		
Octava	2'		
Quinta	1 ¹ / ₃ '		
Sedecima	1'		
Mixtura 3f. (mit Terz)	2 ² / ₃ '		

C/E – kurze Oktave. Die Copula 8' war ursprünglich eine Quintadena 8', der Subbass 16' ist neu und wurde von Čápek aus Polička eingebaut. Die originale Stimmtonhöhe war 465 Hz, sie ist jedoch in der Vergangenheit durch Verlängerung der Pfeifen auf 445 Hz herabgesetzt worden. Die Prospekt-pfeifen sind über dem Oberlabium und unter dem Unterlabium mit drei Punkten in Form eines Dreiecks verziert.

Die große Orgel

Am Bau der großen Orgel waren neben Abraham Stark seine Gesellen Barthl Führenschildt, Bruder des Meisters Wenzel Stark (1670–1757), und Leopold Borker⁷ beteiligt.

⁷ Offensichtlich ist Johann Leopold Burkart (1673–1741) gemeint. Vgl. L. Tomší a. a. O., S. 119.

Die weiteren Mitarbeiter waren der Tischlermeister Johann Diepold aus Brünn, der Bildhauer Mathias Donnberger aus Brünn und der Schlosser Andreas Pieringer aus Altbrünn.⁸

Zweifelsohne war die große Orgel ein repräsentatives Opus ihres Meisters, ähnlich wie die Orgel in Plass (Plasy, 1690) oder in St. Jakob in Prag (1701–02). Da weder der Vertrag mit dem Orgelbauer noch eine Beschreibung der großen Orgel zu Altbrünn erhalten ist, können wir uns nur eine annähernde Vorstellung dieses Werkes nach der Orgel in Goldenkron (Zlatá Koruna, II/19) des gleichen Meisters machen. Dieses schöne Werk konnten die Teilnehmer der 57. Orgeltagung der GdO 2009 in Prag bewundern.⁹

Die Gehäuse der erhaltenen Werke von Abraham Stark in Plass und Goldenkron sind dreiteilig: Hauptwerk und Pedal sind in zwei Flügeln an den Seiten des Westfensters geteilt, und das Rückpositiv ist in der Brüstung untergebracht. Ob die Werkverteilung zu Altbrünn auch nach diesem Muster angelegt war, können wir nicht sagen. Wahrscheinlicher ist es, dass sich zu Altbrünn Hauptwerk, Pedal und Positiv in einem Orgelkasten wie z. B. in der Orgel zu St. Jakob in Prag¹⁰ befanden. Das Positiv war also in der

⁸ Diese Namen werden in der in der Anm. 2 zitierten Quelle angeführt.

⁹ L. Tomší, a. a. O., S. 115–116. Eine Abbildung siehe in: Lubomír Tomší – Jan Lukeš – Jan Tomíček – Václav Uhlíř, *Historické varhany v Čechách* (Historische Orgeln Böhmen). Prag (Praha) 2000, S. 69.

¹⁰ Abbildung ebenda, S. 72.



Sněžné. Datierung über dem mittleren Pfeifenfeld: Barbara Wodičková (alte Orthographie) Äbtissin etc.

Mitte des Gehäuses und der Spieltisch darunter untergebracht.

Goldenkron (Zlatá Koruna), Hauptorgel
Abraham Stark, 1698–99, restauriert durch Vladimír Šlajch (1984)

HAUPTWERK		RÜCKPOSITIV	
Prinzipal	8'	Copula maior	8'
Octava	4'	Prinzipal	4'
Quinta	2 ² / ₃ '	Copula minor	4'
Superoctava	2'	Octava	2'
Quinta	1 ¹ / ₃ '	Sesquialtera 2f.	
Mixtur 5f.		Mixtura 3f.	
Salizional	8'		
Stillflöt (Holz)	8'		
PEDAL			
Subbass	16'	Holz, offen.	
Subbass	16'	Holz, gedeckt.	
Octavbass	8'	Zinn.	
Quinta	5 ¹ / ₃ '	Holz, gedeckt.	
Superoctava	4'	Zinn.	

1783 wurde das Kloster der Zisterzienserinnen zu Altbrunn auf Befehl Josephs II. aufgelöst. Die Schwestern mussten die Klostergebäude räumen und in das Kloster zu Vorkloster (Předklášteří u Tišnova) übersiedeln. In ihr Mutterkloster zu Altbrunn zogen Augustiner-Eremiten von St. Thomas aus Brünn ein, die ihre Stiftsgebäude in der Stadtmitte dem Landesgubernium (der Verwaltung des habsburgischen Erblandes Mähren-Schlesien) zur Verfügung stellen mussten.

Aus ungeklärten Gründen ließ der erste Augustinerpfarrer zu Altbrunn P. Petr František Kopřiva (1744–1817)¹¹

¹¹ Kopřiva bekleidete das Amt des Regenschori bei St. Thomas in den Jahren 1772–1777. (Jiří Sehnal, *Hudba u brněnských augustiniánů v 18. století* [Musik bei den Augustinern in Brünn im 18. Jahrhundert]. In: *Hudební věda* 20, 1983, S. 235)



Sněžné. Die kleine Stark-Orgel aus Altbrunn.

in den Jahren 1789–1790 den alten Chor um drei Viertel seiner ursprünglichen Länge verkürzen.¹² Aber bereits 1795 wurde der Musikchor in der fast ursprünglichen Länge mit dem Tragpfeiler in der Mitte erneuert.¹³ In Folge dieser baulichen Änderungen wurden auch der Standort und die innere Struktur der Orgel geändert.¹⁴ Auch die Augustiner haben zu Altbrunn eine hohe kirchliche und weltliche Musikkultur entwickelt. Ihre Kirchenmusik wetteiferte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgreich mit jener der Brünnener Stadtpfarrkirche und der Brünnener Minoriten.¹⁵ Diese ruhmvolle Ära dauerte bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Ihre letzte Phase hat noch Leoš Janáček als Kapellknabe im Augustinerkloster erlebt.

Wie jede Orgel wurde auch die Altbrunner Orgel mehrmals repariert und geändert. Leider sind wir über die nach 1783 durchgeführten Reparaturen sehr wenig informiert. Ohne die Quelle zu zitieren, hat bereits Rudolf Hurt sehr wichtige Informationen über eine große Reparatur der Orgel im Jahr 1795 gebracht. In diesem Jahr stellte der Kuttenberger Orgelbauer Pavel František Horák (1723?–1822)

¹² R. Hurt (wie Anm. 1), S. 251.

¹³ Bohumil Samek, *Umělecké památky Moravy a Slezska A–I* (Kunstdenkmäler Mährens und Schlesiens 1, A–I. Prag (Praha) 1994, S. 185.

¹⁴ Ebenda, S. 195.

¹⁵ Jiří Sehnal, *Die Bläserharmonie des Augustinerklosters in Altbrunn*. In: *Studia minora Facultatis Philosophicae Universitatis Brunensis* H. 8, 1973, S. 125–143; Ders., *Das Musikrepertoire der Altbrunner Fundation unter Cyril Napp (1816–1818)*, ebenda H. 15, 1980, S. 63–78.

nicht nur neue Windladen und neue Manualklavaturen her, sondern veränderte auch die Traktur stark. Während die Stark-Orgel einen in das Hauptwerk eingebauten Spielschrank besaß, baute Horák den Spieltisch in die hintere Wand des Rückpositivs in der Brüstung.¹⁶ Dies entsprach der damals üblichen Anforderung, dem Organisten einen direkten Blick auf den Priester und auf den Hochaltar zu ermöglichen. Dieser Eingriff hatte jedoch zur Folge, dass die Tontraktur ungünstig unter dem Boden geführt werden musste, wodurch das Spiel auf dem Hauptwerk ziemlich erschwert wurde.

Das Klosterkapitel war bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts davon überzeugt, dass die Stark-Orgel reparaturfähig sei, und suchte nach einem geeigneten Orgelbauer. Am 23. 9. 1817 untersuchte die Orgel der Brünner Orgelbauer Franz Harbich (1780–1862) und versprach, einen Wiederherstellungsvorschlag einzureichen. Leider sind zur Reparatur von Harbich keine Dokumente erhalten.¹⁷ Es scheint, dass das Kloster einen Fachmann aus seinen Reihen, der die Orgelproblematik wohl verstand, nach Schlesien geschickt hat, um Informationen über die dortigen Orgelbauer und ihre Arbeiten zu sammeln. Laut den Informationen dieses unbekanntes Mannes hat noch vor seiner Abreise der Orgelbauer Moritz Robert Müller aus Breslau (~1803–1863) das Altbrünner Kloster besucht, die Stark-Orgel untersucht und ein Gutachten darüber geschrieben. Sein Gutachten kennen wir nur aus dem erwähnten Bericht.¹⁸

Der Berichterstatter empfahl den Orgelbauer Müller senior aus Breslau¹⁹, der 1801 die große Orgel mit 60 Registern im Dom und 1827 die Orgel mit 54 Registern in der Elisabethkirche in Breslau erbaut hatte. An der zweiten Stelle nennt er Müller junior, Orgelbauer in Breslau²⁰, der 1833 eine Orgel im Musikvereinsaal in Breslau und 1839 eine Orgel in der lutherischen Kirche in Warschau für 23 000 poln. Gulden baute. Am besten hat dem Berichterstatter die Orgel in Katscher aus dem Jahre 1843 (II/20) gefallen²¹, weil sie der Größe nach der „unsrigen“²² ähnlich war. Die

Orgel in Katscher stellte nach seiner Meinung ein Meisterstück dar, welches in den Lehrbüchern als Beispiel einer vorbildlichen Orgel angeführt wird. Da Katscher damals noch zu der Erzdiözese Olmütz gehörte, hat der damalige Erzbischof Maximilian Somerau-Beeckh (1836–1853) den Orgelbauer mit 200 Talern belohnt. Schließlich führt der Berichterstatter noch den Kostenvoranschlag für die Orgel II/25²³ der Garnisonkirche in Cosel (1839) an.²⁴

Aus dem Gutachten des Moritz Robert Müller²⁵ erfahren wir, dass die Orgel von Abraham Stark ein mechanisches Schleifladenwerk mit 22 Stimmen war. Da sie von ihrem ursprünglichen Standort übertragen und mehrmals fehlerhaft repariert wurde, weist sie zahlreiche Mängel auf. Die Pfeifen sind so dicht und unzweckmäßig gestellt, dass der Zutritt zu ihnen fast unmöglich, manchmal auch gefährlich ist. Das Pfeifenmaterial ist mittelmäßig, meist nur Metall, empfindlich auf Wetteränderungen und untauglich, den vollen Ton zu halten.²⁶ In einer guten Orgel werden solche Pfeifen gewöhnlich für andere aus englischem Zinn ausgewechselt. Die Holzpfeifen sind stark wurmstichig, manche unbrauchbar. Die durch das Alter abgenutzten Windkanäle sind zu eng, was eine stoßweise Intonation und sehr schwachen Ton der großen Pfeifen verursacht. Die Balken [Bälge] sind gleichfalls zu nichts [nutze]. Das Draht- und Schraubenwerk ist korrodiert, *sogar durch Zwirn oder Draht ersetzt*. Die Ventildfedern sind meist zu kurz oder schlaff, ohne genügende Kraft, die Ventile zu öffnen. Deshalb *hat man fortwährend den ärgerlichen Spuck [Spuk] des Heulens und Quickens in der Orgel. Die Klaviaturen sind nicht am Hauptwerke angebracht, sondern an einem Schranke, dem sogenn. Spieltisch im Rückpositiv. Eine solche Lösung haben alle vernünftigen Orgelbauer abgewiesen, da sich die Stimmen hinter dem Rücken des Organisten befinden und da die unter dem Fußboden laufende Traktur schwergehend wird*. Die Tasten sind so abgenutzt, dass jeder Spieler sehr achtgeben muss, um die Nachbar Tasten nicht mitzudrücken. Die Auslassung der Töne Cis, Dis, Fis, Gis *ist miserable, nichtswürdige Pfuscherie, die dem Orgelbauer nicht zu Ehre gereicht sondern von einem Mangel des Kunstsinnes zeugt*. Müller empfiehlt entschieden, eine neue Orgel (II/25) zu bauen, will das alte Werk nur als Material kaufen und stellt keinen konkreten Entwurf der Disposition vor.

Müller führt noch ein bemerkenswertes Argument für den Bau einer neuen Orgel an. Nach seiner Meinung ist eine neue Orgel unentbehrlich, da es zu erwarten sei, dass

¹⁶ So beschreibt Rudolf Hurt die Änderungen Horáks in der oben zitierten Arbeit (wie Anm. 1), S. 251.

¹⁷ J. Sehnal (wie Anm. 15), S. 71.

¹⁸ Der Besuch Müllers in Altbrunn fand offensichtlich nach dem Jahr 1843 statt, da die letzte von ihm erwähnte Orgel in Katscher (Ketř) 1843 gebaut worden war. Der Bericht kann erst nach 1852 geschrieben worden sein, da er sich auf die Aussage des Direktors der Prager Orgelschule Karl Franz Pitsch (Karel František Pič) von 1852 beruft.

¹⁹ Johann Christian Benjamin Müller (1771–1847), Orgelbauer in Breslau. Siehe Ludwig Burgemeister, *Der Orgelbau in Schlesien*, 2. erw. Aufl., bearb. von H. J. Busch, D. Grossmann u. R. Walter, Frankfurt am Main 1973, S. 227–231.

²⁰ Gemeint ist Moritz Robert Müller (~1803–1863), Orgelbauer in Breslau, Sohn des Johann Christian Benjamin Müller. Siehe Burgemeister a. a. O., S. 231–233.

²¹ Vater und Sohn Müller verlangten 1780 [Reichs-]Taler. Der Olmützer Erzbischof bewilligte am 31. Juli 1841 nur 1700 RTI (Landesarchiv Troppau, Zweigstelle Olmütz, G 1, Fasz. 4610). Was der Berichterstatter mit „Belohnung 200 Taler“ meinte, ist unklar.

²² Daraus ist zu ersehen, dass der Berichterstatter ein Mitglied des Altbrünner Konvents war.

²³ Burgemeister (wie Anm. 19), S. 231, gibt II/20 an.

²⁴ Es ist verwunderlich, dass am Ende des Kostenvoranschlages die Namen Joh. Christ. Müller sen., Domorgelbauer, und Moritz Robert Müller jun. stehen, obwohl sich Johann Christian laut L. Burgemeister, S. 227 seit 1833 zurückgezogen hatte. Aus dem Ganzen geht hervor, dass Johann Christian und Moritz Robert noch in den vierziger Jahren mitarbeiteten.

²⁵ Archiv der Stadt Brunn, Römisch kath. Pfarrei Altbrunn, Inv. Nr. 230.

²⁶ Der hohe Bleigehalt und dünne Wandstärken der im Corpus, also innen, stehenden Metallpfeifen waren für den barocken Orgelbau in Böhmen und Mähren charakteristisch.



Goldenkron (Zlatá Koruna). Hauptorgel von Abraham Stark, 1698/99. (Aufnahme 2001)

die Instrumentalmusik in der Zukunft aus der Kirche verbannt oder dass sie mindestens im katholischen Ritus nur eine untergeordnete Rolle spielen werde. *Die Instrumentalmusik wird durch [eine] schöne Orgel ersetzt, welche in Verbindung mit dem schönen Chor ihre Funktion sicherlich besser füllen wird, als die so sehr auf Abwege geratene, höchst unkirchliche Kirchenmusik.* Dieses Argument ist deshalb von Interesse, weil in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts noch niemand in Mähren eine Ahnung von einer Kirchenmusikreform hatte.

Eine Reaktion des Klosterkapitels auf das Angebot der Firma Müller ist nicht bekannt, und die alte Stark-Orgel wurde weiter gespielt. Erst nach diesem Bericht, im Jahr 1865, ist Leoš Janáček als elfjähriger Junge in die Altbrünner Musikfondation [Musikstiftung, Red.] eingetreten. Dort hatte er die Möglichkeit, nicht nur das Klavier-, sondern auch das Orgelspiel zu erlernen. Sein Lehrer war der Chorregent P. Pavel Křížkovský (1820–1885), und seine Übungsorgel war die alte Stark-Orgel. Es ist unbestritten, dass die Altbrünner Stark-Orgel trotz ihren Gebrechen den Knaben durch ihre Größe und Farbmöglichkeiten faszinierte. Bis jetzt hatte Janáček nämlich nur kleine einmanuelle Orgeln kennengelernt.

Das Jahr 1869 bedeutete den Anfang der Kirchenmusikreform in Mähren, von der Müller bereits um 1852 gesprochen hatte. Auch auf dem Augustinerchor zu Altbrunn kam

es zu einem radikalen Umbruch. Der Chordirektor Pavel Křížkovský begeisterte sich für die Kirchenmusikreform nach dem Vorbild von Franz Xaver Witt. Während er bisher große figurale Messen von Beethoven, Cherubini, Danzi, Eybler, Führer, Gänsbacher, Joseph und Michael Haydn, Mozart und Seyfried aufgeführt hatte, beschränkte er sich jetzt auf den gregorianischen Choral und mehrstimmige, höchstens von der Orgel begleitete Chormusik. Damit wurde eine neue Orgel dringend notwendig, und nun waren die Tage der Stark-Orgel gezählt.

Das Klosterkapitel wandte sich zuerst an den Pressburger Orgelbauer Michael Slezák, der am 22. April 1870 einen Kostenvorschlag über den Bau einer neuen Orgel ausarbeitete.²⁷ Slezáks Schätzung des Werkes stimmte im Grunde mit derjenigen von Müller überein: *Diese Orgel hat durch verschiedene fehlerhafte Reparaturen sehr gelitten, daß wirklich zu Reparieren nichts mehr übrig bleibt. Es ist daher sehr nothwendig anstatt dieses alten Werkes durch ein neues inneres Werk zu ersetzen [...] anstatt wie gegenwärtig 22 Reg. werden in dem neuen 26 Register klingenden Stimmen ausgeführt [...] mit Beibehaltung des sämtlichen Orgel Corpuse, da selbe im Holz ganz gesund sind (!), und ein schönes Prospect bildet.* Darüber hinaus wollte Slezák

²⁷ Die gleiche Quelle wie in Anm. 25. <> Die Disposition dieses Kostenanschlags ist im Anhang wiedergegeben (siehe unten).



Brünn, Augustinerabtei zu Altbrunn. Die 1991 nicht mehr vorhandene Komínek-Orgel im Chorraum an der Stelle, wo ursprünglich vielleicht die kleine Stark-Orgel gestanden hat. Die romantischen Wandmalereien stammen aus dem 19. Jahrhundert. (Aufnahme 1979)

das Prospektprinzipal 8' und den Prinzipalbass 16' verwenden und die fehlenden Töne der großen Oktave ergänzen. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie Slezák ein Werk mit 26 Stimmen, mit vollständiger großer Oktave und 26 Tönen im Pedal in dem alten, reich verzierten Gehäuse unterbringen wollte. Das Angebot Slezáks wurde nicht realisiert.

Das Klosterkapitel war sich jedoch des Wertes des schönen Orgelgehäuses und des Zinns der Metallpfeifen bewusst. Es wollte auch sparen und glaubte, falls die Orgel nicht zu reparieren wäre, könnten mindestens einige ihrer Bestandteile zum Bau einer neuen Orgel verwendet werden.

Alle bisherigen Erwägungen über eine neue Orgel bewegten sich nur in den Grenzen der mechanischen Schleifladenorgeln. Wir wissen leider nicht, wann und wie Křížkovský und das Klosterkapitel Beziehung zu der Firma G. F. Steinmeyer in Oettingen angeknüpft haben, die schon Kegelladenorgeln baute. Křížkovský hatte inzwischen Janáček die Ideen der Kirchenmusikreform eingeprägt. Daneben hatte Janáček während des Studiums an der Orgelschule in Prag in den Jahren 1874–75 Erkenntnisse über die neuen Strömungen im Orgelbau gewonnen. Es wird Křížkovský und Janáček das Verdienst zuerkannt, dass

die Firma Steinmeyer im Jahre 1876 eine neue Orgel (II/25) in der Klosterkirche zu Altbrunn baute. In den Bauakten wird die alte Orgel nicht erwähnt. Die neue Orgel stellte die erste Kegelladenorgel nicht nur in Mähren, sondern auch in Böhmen dar. Ihre recht romantische Disposition entsprach vollkommen dem künstlerischen Naturell Janáčeks, der die Steinmeyer-Orgel lebenslang für das Vorbild einer idealen Orgel hielt.²⁸

Was sich unterdessen mit der Stark-Orgel abgespielt hat, wissen wir nicht. Offensichtlich wurde sie demontiert und irgendwo provisorisch eingelagert, da das Klosterkapitel noch immer glaubte, dass mindestens ihre Pfeifen noch verwendbar seien. Es entstand der Gedanke, eine kleine Choralorgel auf dem Seitenchor der Klosterkirche aufzustellen und Teile der alten Orgel für ihren Bau zu gebrauchen. Das Klosterkapitel wandte sich wieder an die Firma Steinmeyer, die bereit war, von der alten Orgel Prinzipal 8', Flöte 8', Viola di Gamba 8', Oktav 4', Flöte 4', Oktav 2', Subbass 16' zu übernehmen und zu bearbeiten.²⁹ Aus unbekanntem Gründen und trotz dem Widerstand des Pfarrers P. Anselm Rambousek setzte Pavel Křížkovský den Brünnner Orgelbauer Filip Komínek (1831 – nach 1898) für den Bau durch. Dieser stellte dann auf dem Seitenchor eine mechanische Schleifladenorgel (I/9) auf. Den Wunsch des Klosters, die vorhandenen Pfeifen der alten Orgel zu verwenden, hat Komínek nicht erfüllt. Im Übernahmeprotokoll vom 31. August 1879³⁰ steht, dass die Holzpfeifen aus der alten Orgel unbrauchbar seien, *da sie durch vielfaches Umstimmen und Anstückelung der Pfeifen in die Stimmung nicht hineinpassten*. Über die Pfeifen des Prinzipal 8' fällt im Protokoll kein Wort. Damit war das Schicksal der alten Altbrünner Orgel entschieden. Wahrscheinlich hat Komínek die Zinn- und Metallpfeifen für seinen Bedarf eingeschmolzen, während die Holzteile einschließlich des geschnitzten Gehäuses verbrannt wurden. 1991 war die Komínek-Orgel nicht mehr vorhanden.

Obwohl der Zustand der Stark-Orgel in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts aussichtslos schien, hätte das Werk nach unserer heutigen Kenntnis gerettet werden können. Wir müssen aber bedenken, dass es um 1870 keine chemischen Mittel zur Bekämpfung des Holzwurms³¹ und keine Restaurierungsmethoden gab, über welche wir heutzutage verfügen. Einen eigentlichen Begriff ‚Restaurierung‘ gab es nicht. Darüber hinaus wollten die Orgelbauer im 19. Jahrhundert wie die gegenwärtigen lieber neue Werke bauen, als sich mit der Reparatur der beschädigten und verdorbenen Metallpfeifen zu plagen. Andererseits müssen wir anerkennen, dass die Altbrünner Orgel schon nach dem Jahr 1795 keine echte Stark-Orgel mehr darstellte, da ihre Windladen und die Spieltraktur nicht mehr von Abraham Stark,

²⁸ Siehe Jiří Sehnal, Die Orgel im Leben und Schaffen Leoš Janáčeks. Die Veröffentlichung ist geplant in den Acta Organologica, Bd. 32.

²⁹ Brief der Firma Steinmeyer vom 14. 9. 1876 (dieselbe Quelle wie in Anm. 25).

³⁰ Die gleiche Quelle wie in Anm. 25. \diamond Übernahme ist gleichbedeutend mit Kollaudierung oder Abnahme.

³¹ Im 19. Jahrhundert war nur der Bolusanstrich bekannt, der aber praktisch keinen Schutz gegen Holzwurm darstellte.

Brünn (Brno, Tschechien), Augustinerabtei zu Altbrünn
Dispositions-vorschlag von Michael Slezák, Pressburg, 1870

HAUPTWERK · C–c³ chromatisch

1	Prinzipal	8'	wird gegenwärtig beybehalten aber in der Bass Oktave nur Cis, Dis, Fis, Gis ergänzt.
2	Gamba di Cello [sic]	8'	Angefangen von Zinn [sic], streichend.
3	Fagott et Clarinette	[8']	½ Claviatur Raum Fagott, der 2. Raum ist Clarinette, natürlicher Umfang.
4	Rohrflöte	8'	von Holz gedackt.
5	Bariton Flöte	8'	offen von Holz, weite Mensur.
6	Flauto dolce	8'	gedackt.
7	Flauta	4'	offen von Holz.
8	Gemshorn	4'	offen von Zinn.
9	Octave	4'	von Zinn.
10	Quint	3'	von Zinn, weite Mensur.
11	Octave	2'	von Zinn, weite Mensur.
12	Mixtur 4f.		4 Pfeifen auf einen Ton.
13	Still Gedakt	16'	oder Lieblich aus Holz.

POSITIV WERK

14	Prinzipal	4'	von Zinn.
15	Salizional	8'	von A angefangen aus Zinn, sanft.
16	Flauta amabilis	8'	still gedackt von Holz.
17	Flauta Traveur	4'	von Holz.
18	Octave	2'	von Zinn.
16	Mixtur 3f.		3 Pfeifen auf 1 Ton.

PEDAL WERK · C–d¹

In der Vorlage steht: Umfang „2 vollkommene Octaven u. 2 Töne darüber, also Summa 26 [sic] Töne“.

20	Bordun Bass	16'	offen von Holz.
21	Subbass	16'	gedackt von Holz.
22	Posaune	16'	durchschlagende Zungen.
23	Prinzipal Bass	8'	von Zinn, im Pedal Prospect.
24	Violon Bass	8'	von Holz.
25	Quint Bass	6'	offen.
26	Octav Bass	4'	1. Oktave Holz, 2. Oktave aus Zinn.

sondern von Horák stammten und da auch ihre Intonation und Stimmung gänzlich verändert war.³² Dass keine Rücksicht wenigstens auf das verzierte Orgelgehäuse genommen wurde, ist verwunderlich. Eine Generation später hätte sich das Denkmalamt für die Erhaltung des Gehäuses eingesetzt.

Schließlich ist noch zu bedenken, dass sehr oft die Organisten über das Schicksal ihrer Orgeln entscheiden. Ihrem Geschmack oder bzw. ihrer Geschmacklosigkeit, ihrem Wunsch, ein größeres ‚modernes‘ Werk mit leichter und einfacher Betätigung zu haben, kommen alle Orgelbauer gern entgegen. Die gleichen Gründe führten nach dem Zweiten Weltkrieg zur Entfernung der oben erwähnten, unter Denkmalschutz stehenden Steinmeyer-Orgel. In ihr Gehäuse hat die Firma Varhany Krnov 1961 eine größere, ‚universale‘ Orgel (III/42) mit pneumatischen Kegel-

laden eingebaut.³³ Diesen Neubau konnte nicht einmal der Umstand verhindern, dass Leoš Janáček die Steinmeyer-Orgel gespielt und hoch geschätzt hatte.

ANHANG

Der Orgelbau in Mähren und Böhmen war in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Grunde noch konservativ. Wir geben den Dispositions-vorschlag von Michael Slezák aus Pressburg vom 22. April 1870 wieder, der für diese Zeit noch charakteristisch ist (siehe oben).

Fotonachweis: Alle Aufnahmen stammen vom Verfasser.

³² Ähnlich verhielt es sich zur gleichen Zeit mit der alten Orgel von Jakub Ryšák aus dem Jahr 1693 in der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Brünn. Auch diese Orgel besaß um 1850 weder ihre ursprünglichen Windladen noch ihre Metallpfeifen. Siehe J. Sehnal, *Dějiny S.* 107–108.

³³ Bohumil Plánský, (übersetzter Titel: Arbeitsergebnisse des Betriebes in dem erneuerten Vaterland). In: Varhany Krnov (1873–1973), Krnov 1973, S. 106.